Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden [illegible]r von 12 – 1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 26. Mai 1883. Nr. 238.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

66. Sitzung vom 25. Mai.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 9¼ Uhr.

Am Ministertisch: Dr. Friedberg und mehrere Kommissarien.

Eine Anzahl Urlaubsgesuche wird anstandslos bewilligt.

Tagesordnung: Zweite Berathung der Subhastationsordnung.

Referent Abg. Simon v. Zastrow empfiehlt die Annahme der Kommissionsbeschlüsse, deren Hauptzweck die konkursmäßige Behandlung der Hypothekengläubiger und die gerichtliche Festsetzung geringsten Gebotes ist, und an der die Kommission, nachdem das Herrenhaus der Vorlage im Wesentlichen zugestimmt, im Interesse des baldigen Zustandekommens in der Hauptsache nur redaktionelle Aenderungen vorgenommen.

In die Spezialdiskussion eintretend, genehmigt das Haus debattenlos die §§ 1 bis 21.

Zu § 22 beantragt Abg. Graf v. Bismarck-Schönhausen folgenden Zusatz:

„Ist der Ersteher des Grundstücks gleichzeitig eingetragener Gläubiger, und deckt das Kaufgeld nicht die für ihn eingetragene Forderung, so wird der Schuldner in Höhe des Ausfalls der letzteren von seiner persönlichen Verbindlichkeit frei."

und erläutert den Zweck dieses Zusatzes dahin, daß derselbe der Ausbeutung des Schuldners durch den Gläubiger entgegentreten solle.

Der Regierungskommissar Geh. Rath Kurlbaum II. erklärt, daß für diesen Vorschlag jeder Rechtstitel fehle, da in vielen Fällen der Kredit mehr ein persönlicher sei, und das Grundstück nur nebenbei als Pfand belastet werde. Er empfiehlt die Ablehnung des Antrages, da derselbe nur eine Vergewaltigung des Gläubigers zur Folge haben würde.

Abg. v. Körber (Freik.) führt aus, daß durch die Vorlage dem Realkredit die ihm durch die Subhastations-Ordnung vom 15. März 1869 geschmälerten Rechte wieder gewonnen werden, und daß auch in wirthschaftlicher Beziehung die neuen Bestimmungen durchaus als eine Verbesserung anzusehen seien.

Abg. Munckel erklärt, daß er dem Antrage Graf Bismarck nicht unsympathisch gegenüberstehe, da derselbe das Verdienst der Konsequenz habe. Der Gedanke desselben sei richtig, denn er gehe von der Voraussetzung aus, daß das Gesetz nicht nur den Gläubiger, sondern auch den Schuldner schützen solle. Der § 22 nütze dem unverschuldeten Schuldner überhaupt gar nicht, der Antrag Bismarck könne aber in der vorgelegten Form nicht angenommen werden, denn derselbe setze voraus, daß der Werth des Grundstücks in der Zeit von der Hergabe des Kapitals bis zur Zeit der Rückforderung desselben unverändert bleibt, eine Voraussetzung, die niemals zutreffe. Die praktischen Verhältnisse des Lebens lägen aber anders, als der Antragsteller sie dargestellt habe. Der Antrag treffe nur den Fall, wo der Gläubiger selbst das Grundstück erstehe. Nach den Darstellungen des Antragstellers müsse man annehmen, daß derselbe nur schlimme Gläubiger kennen gelernt habe (Heiterkeit); diese aber würden allemal die vom Abg. Grafen Bismarck vorgeschlagenen Bestimmungen leicht umgehen können. Redner führt dann aus, daß die Vorlage für die ersten Gläubiger Bequemlichkeiten schaffe, die entbehrlich seien, für die folgenden Gläubiger aber außerordentliche Nachtheile. Er werde deshalb gegen den § 22 und gegen die Vorlage selbst stimmen.

Geh. Rath Kurlbaum II. vertheidigt noch einmal die Vorlage und die Bestimmungen des § 22, welcher die Konsequenz aus dem ziehe, was in Preußen und Deutschland bereits in der Konkursordnung gelte.

Abg. Dr. Martinius (F. K.) ist gleichfalls der Ansicht, daß alle Betheiligten von dieser Vorlage nur Vortheil haben würden. Dem Antrage des Grafen Bismarck stehe er in der Idee sympathisch gegenüber, glaube aber, daß derselbe zu weit gehe.

Darauf wird die Fortsetzung der Berathung auf Sonnabend 9 Uhr vertagt.

Schluß 12 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 25. Mai. Wie die „Post" hört, sind die Handelsvertrags-Verhandlungen mit Spanien in ein neues Stadium getreten. Spanien hat sich bereit erklärt, einen Vertrag mit uns abzuschließen, falls die Gültigkeit desselben für diejenigen Theile des Reiches ausgeschlossen werde, welche außerhalb der gemeinschaftlichen Zollgrenze liegen. Der Vertrag würde hiernach für Bremen und Hamburg nicht gelten. Spanien geht davon aus, daß sein Handel und seine Industrie gerade unter der Einfuhr aus den Hansestädten zu leiden haben.

— Die „N.-Z." schreibt: In der heutigen Reichstagssitzung wurde die demonstrative Art sehr bemerkt, mit welcher Herr v. Puttkamer den Herrn v. Scholz wiederholt begrüßte und unter Händeschütteln neben ihm Platz am Bundesrathstisch nahm. Als Herr v. Scholz auf die Beantwortung der Johannsenschen Interpellation beiläufig zurückgriff, wechselte Herr v. Puttkamer indessen den Platz.

— Der Polizeipräsident v. Madai ist gestern Nachmittag von einem Schlaganfalle betroffen worden, wodurch derselbe der Sprache beraubt wurde, doch hoffen die behandelnden Aerzte, daß dieselbe voraussichtlich zurückkehren werde. Der Kaiser läßt sich im Laufe des Tages wiederholt nach dem Befinden des Präsidenten erkundigen. Wie uns mitgetheilt wird, ist in dem Zustande desselben bereits eine wesentliche Besserung eingetreten und befindet er sich bei vollem Bewußtsein.

— Die Blicke aller Welt ruhten ängstlich und gespannt auf Moskau, ob dort nicht inmitten der Krönungsfeierlichkeiten mit schwarzen Fittichen ein nihilistischer Anschlag den Festglanz verdunkeln oder ganz auslöschen würde. Aber nicht aus Moskau, sondern aus Bukarest kommt jetzt plötzlich die Kunde von einer Verschwörung. Ein Privattelegramm berichtet dem „B. T." darüber: In den letzten Tagen wurde in Rumänien eine Verschwörung entdeckt, welche ein Attentat gegen König Karl bezweckte. Dasselbe sollte am vergangenen Dienstag gelegentlich der Eröffnung der Kammern zur Ausführung gelangen. Die Mitglieder der Verschwörung sind meistens Moldauer. Das Attentat selbst sollten zwei Polen ausführen. Die erste Verständigung erhielt die rumänische Polizei durch den russischen Konsul in Jassy.

— Auf der iberischen Halbinsel bildet gegenwärtig der Besuch des portugiesischen Königspaares in Madrid den Hauptgegenstand des öffentlichen Interesses. Die Presse beider Länder erörtert aus Anlaß dieser Entrevue wieder einmal die Möglichkeit und Nützlichkeit einer iberischen Konföderation, worunter die Einen eine politische Vereinigung Portugals und Spaniens, die Andern dagegen bloß eine Art Zollverein verstanden wissen wollen. Die Begegnung der beiden königlichen Familien wird als eine sehr herzliche geschildert; König Alfonso hat zu Ehren seiner Gäste eine Reihe großartiger Feste in Aussicht genommen, welche nach der Schätzung britischer Korrespondenten bereits an fünfzigtausend Fremde nach Madrid gezogen hat. Am Mittwoch fand im königlichen Palais eine Festtafel statt, bei der, wie die „C. T. C." aus Madrid, 24. d., meldet, König Alfonso einen Toast auf das portugiesische Königspaar ausbrachte und dabei äußerte, Spanien und Portugal seien vereinigt durch eine enge Allianz, wobei jedoch jedes Land seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit bewahre. Der König von Portugal erwiderte mit einem Toast, in welchem er dem gleichen Gedanken Ausdruck gab.

— Das „Journal de St. Petersbourg" gedenkt, wie die „C. T. C." aus Petersburg von heute meldet, der Anwesenheit der Vertreter sämmtlicher Monarchen und Regierungen Europas, Nord-Amerikas und der asiatischen Grenzländer bei dem glänzenden Einzuge des Kaisers und der Kaiserin in Moskau und sagt, Rußland sei stolz und glücklich über solche Achtung und Freundschaftsbeweise. Dadurch werde bezeugt, daß die edlen Absichten des Kaisers, die loyale Politik und das Bestreben desselben, die Lage des Volkes moralisch und materiell zu bessern, von der gesammten Welt anerkannt werden. Ebenso sei auch die Gegenwart der zahlreichen Vertreter der Presse von Bedeutung. Der Empfang, welcher dem Kaiser in Moskau bereitet worden, sei ein Beweis für die Liebe des russischen Volkes zu seinem Monarchen und für die Grundlosigkeit der in den letzten Jahren ausgestreuten böswilligen Erfindungen. Der Artikel schließt: Möge die Wahrheit über Rußland jetzt sich Bahn brechen und die Freundschaftsbande der Monarchen befestigen. Die Moskauer Feierlichkeiten seien ein Friedensfest im vollsten Sinne des Wortes, wie die „Provinzial-Korrespondenz" mit Recht bereits bemerkt habe.

Der „Regierungsanzeiger" veröffentlicht einen Erlaß des Kaisers, in welchem derselbe dem Großfürsten Wladimir und dem General Grafen de Lagardie, Militärgouverneur von Moskau, für die an den Tag gelegte treffliche Haltung der Truppen bei dem feierlichen Einzug und dem Zivilgouverneur von Moskau, Fürsten Dolgoruckow, für die vorzügliche Ordnung an diesem Tage seine Anerkennung und seinen Dank ausspricht.

Schwerin, 22. Mai. Die telegraphisch avisirte Danksagung des Großherzogs für die zahlreich ihm zugegangenen Beileidsbezeugungen hat folgenden Wortlaut:

In den schweren schmerzlichen Trauertagen, welche Gott in Seinem unerforschlichen Rathschluß Mich, Mein Haus und Mein geliebtes Mecklenburg jetzt durchleben läßt, ist Mir aus allen Theilen des Landes, von Korporationen sowohl als auch von Privatpersonen, sowie aus ganz Deutschland und von vielen Ausländern eine so große Zahl von Beileidsbezeugungen hierher in die Ferne zugesandt worden, daß es Mir nur auf diesem Wege möglich ist, Allen Meinen Dank auszusprechen. Dieser Mein Dank ist ein ebenso aufrichtiger wie herzlicher, denn jedes derartige Schreiben war Mir ein Balsam in Meinem Schmerz, da Ich daraus sehe, wie innig der hochselige Großherzog, Mein herrlicher unvergeßlicher Vater, von Allen geliebt und geschätzt wurde, und wie tief ihn jetzt Alle beweinen. Auch war es Mir wohlthuend, zu erkennen, wie von Allen die

Feuilleton.

Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karoline Scheidlein-Wenrich.

Mein ist die Rache, spricht der Herr!

Welch seelenvoller geistreicher Blick, welch sympathisches Aeußere hatte der hochgewachsene junge Mann, der mir im Korridor des Irrenhauses begegnete! Unähnlich so vielen anderen seiner Leidensgenossen, welche nur verstohlen und wenn sie sich von dem so humanen Professor X. unbemerkt glaubten, mit Fremden und Besuchern verkehrten, trat er mit freundlicher Offenheit auf mich zu, als ich an der Seite des Gelehrten ging, und fragte mich um meinen Namen. Ich heiße Karoline, erwiderte ich, und bei dieser Antwort verklärten sich die Züge des schönen Jünglings, er faßte meine Hand, die ich erschrocken zurückziehen wollte, aber auf einen Wink des Professors ihm ließ, und küßte sie mit Innigkeit, dann sprach er mit unbeschreiblichem Ausdruck: „Mein ist die Rache, spricht der Herr!" und ging vorüber.

Ich war erstaunt über den merkwürdigen jungen Mann stehen geblieben. Wer ist er? fragten meine Augen vor meinen Lippen, und der Gelehrte antwortete: „Ein zweifacher Mörder!"

Ein Schüttelfrost überlief mich. Diese Auskunft hatte ich nicht erwartet! Konnte ein Gesicht also lügen? Aber es wird ja selten ein Mensch als Mörder geboren. Er kann dazu erzogen, oder durch unglückliche Verhältnisse dazu gezwungen werden. Wie war es dieser junge Mann geworden?

„Seine Geschichte ist kurz und traurig, seine Erlebnisse einfach, kommen aber, zur Ehre der Menschheit sei's gesagt, selten vor. Sie haben seine Sympathie durch Ihren Namen gewonnen, da seine Mutter, die er anbetete, auch Karoline hieß. Der Bibelspruch, den er Ihnen zitirte, war eine Aufmerksamkeit für Sie, ein Vorzug, den Sie auch nur Ihrem Namen verdanken. Er war, als er vor vier Jahren hierher gebracht wurde, tobsüchtig, und stand im Verdacht, die Tobsuchtsanfälle nur zu fingiren, um der weltlichen Strafe zu entgehen; aber ein Simulant kann wohl Laien, nie aber den Arzt täuschen, und ich konnte mit Ueberzeugung und gutem Gewissen das Parere geben, daß er uns und nicht dem Gefängniß angehöre. Seit drei Jahren sind seine Tobsuchtsanfälle ausgeblieben und seine Geisteskrankheit ist in das Stadium getreten, in dem sie sich bis jetzt gleich geblieben ist, und wie der physische Tod oft als Retter und Erlöser auftritt, so ist auch der geistige oft ein Wohlthäter für Diejenigen, welche ihm verfallen sind, und das ist auch der Fall bei unserm Karl Reich, der, obgleich reich an den besten Eigenschaften, ohne diesen Freund und Retter der Aermste der Armen wäre, wenn er — der weltlichen Strafe nicht zu gedenken — den Folterqualen seiner Selbstvorwürfe preisgegeben wäre."

Wir geben hier seine Lebens- und Leidensgeschichte: Ein glückliches Heim, in dem Frieden und Eintracht wohnen, welches von Menschen, die gut sind, getheilt wird, ist eins der wünschenswerthesten Güter des menschlichen Daseins, dessen Werth selbst von den heutzutage so unentbehrlichen Glücksgütern nicht aufgewogen wird, die nur oft den Anlaß zu traurigen Familienzwistigkeiten geben. Wer ein glückliches Heim sein Eigen nennt, bedarf nicht des Ueberflusses, der, ein Feind des stillen Familienlebens, dessen Mitglieder eher einander entfremdet, als vereint. Denn nichts festigt in einer Familie die gegenseitige Neigung so sehr, als das vereinte Streben nach Einem Ziel — einer bescheidenen Unabhängigkeit, zu dem jedes Mitglied sein Schärflein an redlichem Wollen, Arbeit und Opfermuth beiträgt.

Ein solches Heim nannte das Paar sein Eigen, nach dessen Hause ich dem geneigten Leser als Cicerone dienen möchte. Es war eine Wittwe, Frau Reich, die mit ihrem einzigen Sohne, Karl, in dem schönsten Verhältniß, dessen sich Mutter und Sohn erfreuen können, lebte. Sie konnten Beide den Werth eines friedlichen Zusammenlebens um so mehr schätzen, als sie es nicht immer genossen hatten: Frau Reich, welche ihren Gatten aus Herzensneigung gewählt hatte und alle Eigenschaften besaß, die einen Mann beglücken können, war gleichwohl ihrer Schwägerin von jeher ein Dorn im Auge gewesen, da diese die Schwester ihres eigenen Verehrers dem Bruder als Gattin zugedacht hatte und dem Mißlingen dieses einen Heirathsprojektes auch den Bruch ihres eigenen Liebesverhältnisses zur Last legte.

So hatte Kunigunde Reich von Anbeginn der ihr verhaßten Ehe ihr Möglichstes gethan, sie zu zerstören; und welche Macht ein böses Weib besitzt, haben schon unsere Voreltern dadurch bestätigt, daß sie es den mächtigsten Verbündeten des Teufels nannten. Der verstorbene Reich war von jeher ein schwacher Charakter und gewohnt gewesen, unter der Botmäßigkeit seiner älteren Schwester zu stehen. Nachdem sie ihn stets beherrscht, hatte er unter dem Einflusse der göttlichen Liebe einmal ihrem Willen entgegen gehandelt und büßte seine Renitenz mit tausend Quälereien und Ausstellungen an seinem ehelichen Verhältniß, denen er nicht entgegenzutreten wagte, und seinen Verdruß darüber an der unschuldigen Ursache des geschwisterlichen Zerwürfnisses, seiner unglücklichen Frau, ausließ. So hatten beide Gatten diese Ehe, von der sie sich einen Himmel versprochen hatten, zwanzig Jahre mühselig dahingeschleppt, wie ein Galeerensklave seine schwere Kette, als sie endlich der Tod erlöste. Wie unendlich qualvoll muß eine Existenz sein, in der der Tod die Erlöserrolle spielt. Frau Reich hatte zwar als treues Weib ihren ungerechten Gatten stets geliebt und tief und aufrichtig betrauert; allein, wenn sie sich's auch nicht gestehen wollte, so fühlte sie doch den Unterschied zwischen jetzt und ehemals. Karl, der achtzehn Jahre zählte, als der Tod ihm den Vater entriß, dachte am Sarge desselben darüber nach, wie viel Glück und Segen die Ehe für seine Eltern in sich hätte schließen können, und welche Sklaverei und tödtliche Qual sie enthalten hatte, und war vom bittersten Haß gegen die Urheberin ihres häuslichen Elends erfüllt.

Aber bald sollte dieser Haß neue Nahrung finden: Im Testament des Verstorbenen, der ein bedeutendes Vermögen besaß, waren Mutter und Sohn nur mit dem Pflichttheil bedacht, der ihnen zufallen mußte. Den Löwenantheil seiner Habe hatte er als heilige Schuld (wie er sagte) seiner durch ihn verkürzten Schwester vermacht.

(Fortsetzung folgt.)

Gründe Meines Fernbleibens verstanden werden, was Mir dieses schwere Opfer sehr erleichtert. Denn, daß Ich wegen Meiner Gesundheit nicht gleich in die Heimath zurückkehren konnte, war und ist Mir ein doppelter Schmerz. Doch, ob nah, ob fern, schlägt Mein Herz gleich warm und treu für Mein theures Mecklenburg, und mit Gottes Hilfe und im Hinblick auf das leuchtende Vorbild Meines in Gott ruhenden Vaters wird es Mein eifrigstes Streben sein, auch in der Ferne für das Wohl und das Gedeihen Meines lieben Vaterlandes Sorge zu tragen.

Mentone, im Mai 1883.

Friedrich Franz.

Ausland.

Paris, 22. Mai. (Voss. Ztg.) Der Arbeiter-Kongreß, der seit zehn Tagen hier versammelt gewesen ist und gestern seine Schlußsitzung gehalten hat, kann als Beweis dafür angesehen werden, welch' ein Abgrund die Arbeiterbevölkerung der Großstädte selbst noch von den radikalsten Elementen der auf dem Boden der geschichtlichen Staats- und Gesellschaftsordnung stehenden Bourgeoisie trennt. Man vergesse nicht, daß der in Rede stehende Kongreß ein solcher der „possibilistischen" Arbeiter war und grundsätzlich die Anarchisten von seinen Berathungen ausgeschlossen hat. Man darf getrost annehmen, daß die Forderungen dieses Kongresses das Minimum dessen darstellen, was das Proletariat von der Republik erwartet. Nun denn, hier sind die hauptsächlichsten dieser Minimalforderungen: der Grund und Boden und der Untergrund (Minen, Gruben 2c.) sollen den individuellen Besitzern weggenommen und zum Nationaleigenthum erklärt werden; alle öffentlichen Dienste (Unterricht, Verwaltung, Rechtspflege) sollen unentgeltlich sein; die Häuser in den Großstädten sollen expropriirt und von der Kommune verwaltet werden; als Concierges sollen nur alte und arbeitsunfähige Arbeiter angestellt werden dürfen; die Arbeitszeit soll gesetzlich auf acht Stunden festgesetzt sein; Feststellung eines Minimaltagelohns durch die Arbeitersyndikate; Abschaffung des Systems der Uebertragung öffentlicher Arbeiten an mindestfordernde Unternehmer; staatliche Arbeiter-Zwangsversicherung (hier fordern also die französischen Arbeiter etwas, wogegen sich die deutschen Arbeiter auflehnen); Propaganda durch Zeitungen, Broschüren und Vorträge u. s. w. Man sieht, daß für die Arbeiterpartei, selbst soweit sie sich für possibilistisch hält und jede Gemeinschaft mit den Anarchisten zurückweist, innerhalb der kapitalistischen Bourgeois-Republik ebenso wenig Platz ist wie innerhalb einer feudal aristokratischen Militärmonarchie. Gewiß, die gegenwärtige Regierung kommt den possibilistischen Arbeitern in vielen Punkten mit einer Bereitwilligkeit entgegen, welche die Anhänger der gegenwärtigen wirthschaftlichen Ordnung schwer ängstigt; sie erklärt sich bereit, die Arbeiter auf Gemeinkosten mit Obdach zu versehen; sie gewährt ihnen Arbeit und hohen Lohn aus dem Steuersäckel; sie gewährt zur Altersversorgung und Unfallversicherung ansehnliche Zuschüsse aus dem Staatsvermögen; aber bis zur Konfiskation des Grund und Bodens zu gehen, dürften sich doch selbst die Nationalökonomen des Kabinets Jules Ferry-Waldeck-Rousseau bedanken. Der Arbeiterkongreß war nicht etwa ein autoritätloses Meeting zufällig zusammengelaufener Phrasendrescher, wie man vielleicht nach Analogien annehmen möchte, sondern eine Lebensäußerung einer sehr mächtigen und sehr festen Organisation, die über ganz Frankreich verbreitet ist. Den Wanderpredigern des Sozialismus ist es gelungen, gewisse Handwerke und Beschäftigungen, z. B. die Tischler, die Zimmerleute, die Eisengießer, durch ganz Frankreich zu einem einheitlichen Nationalverbande zu verknüpfen; andere Gewerbe sind blos zu lokalen oder Departements-Syndikaten vereinigt; an manchen Orten endlich bilden alle Arbeiter ohne Rücksicht auf ihre verschiedenen Beschäftigungen eine Genossenschaft. Diese Syndikate und Genossenschaften hängen als Regionalverbände zusammen; zu diesem Behufe ist Frankreich in sechs Regionen eingetheilt, den Norden, Osten, Süden, Westen, das Zentrum, Algerien und die Kolonien. Sämmtliche Genossenschaften werden durch das Zentralkomitee von Paris geleitet, das aus je fünf Delegirten der sechs Regionen und je einem Delegirten der national organisirten Gewerbe besteht. Dem Bunde, der gut disziplinirt ist und sich genau an die vom Zentralkomitee ausgegebenen Losungsworte hält, sollen gegenwärtig über 80,000 Arbeiter angehören, und die Führer, von denen Stadtverordneter Joffrin der einflußreichste ist, schmeicheln sich daß sie ihrem festgefügten Rahmen bald die ganze Arbeiterbevölkerung Frankreichs eingefügt haben werden. Was bisher den Arbeitern Frankreichs fehlte, das war die nationale Organisation und einheitliche Führung. Wenn sie Beides haben, so mag sich die Bourgeoisie vorsehen.

Paris, 23. Mai. Zuerst habe ich mich über die dummen Angriffe der Franzosen gegen den Feldmarschall Grafen Moltke geärgert, ein heutiger Artikel von „Paris" läßt aber diese Stimmung in Heiterkeit umschlagen; denn diese Leute können unmöglich ernst genommen werden. Hören Sie: „Herr v. Moltke, ein pomadisirter Attila, macht in diesem Augenblicke eine kleine militärische Promenade an unserer Südostgrenze. Er ist von seinem Sohne (?!) begleitet, der Skizzen macht wie eine junge englische Miß und hübsche Aquarelle zusammenmalt, wenn er einen schönen Aussichtspunkt gewahr wird. . . . Der alte Marschall zeigt sich träumerisch. Er durchreist das ganze Land in einem einfachen Wagen, der oft anhält und nebenbei nicht so schnell fährt, um nicht zur genauesten Beobachtung des ganzen Landes Zeit zu lassen. Der Marschall scheint weniger zufrieden mit den italienischen Befestigungsarbeiten, als mit denen, an die wir die Hand gelegt haben. . . . Der zur Zeit feiernde Stratege, der den Italienern in seinen militärischen Zeitungen schon so schätzenswerthe Rathschläge gegeben hat, wird nicht verfehlen, sie bei seiner Rückkehr auf diesen großen Fehler aufmerksam zu machen". Folgt eine Aufzählung der endlosen Verdienste Frankreichs um Italien und der stets bewährten Großmuth der französischen Nation, und das alles, „um heute sehen zu müssen, wie ein preußischer Marschall, der Rathgeber im Kriege (avocat consultant de la guerre), hierher kommt, um unsern Verbündeten von gestern Rathschläge gegen uns zu geben, um die Wege zu erforschen, die von ihnen zu uns führen, und um den Erfolgsaussichten einer Armee zu Hülfe zu kommen, welche die Schuld der Vergangenheit mit Kanonenschüsse bezahlen möchte". Es ist wirklich gräßlich! Aber weiter: „Was müssen unsere Augen erblicken? Der Mann, der Oesterreich bei Sadowa, Frankreich bei Sedan besiegte, giebt den Generälen des Königs Humbert in seinen Fachblättern militärische Rathschläge! Moltke unterstützt mit seiner Erfahrung die italienischen Ingenieure, welche die Alpen gegen uns befestigen wollen! Der Generalissimus der deutschen Armee zeigt seinen Gästen von fern die Insel Corsica als eine italienische Besitzung, die zurückerworben, Nizza als eine italienische Stadt, die zurückerobert werden muß". Komisch macht sich nach allem diesem der um Italiens Wohlfahrt zärtlich besorgte Schluß des Artikels: „Brennus wird niemals nach Rom gehen, nur Attila allein forscht nach dem Wege". Wie Sie sehen, ist das alles wirklich zu thöricht, um sich darüber zu ärgern. Behalten wir nur das eine zurück: daß sich nämlich in diesem Artikel in tragikomischer Weise eine unbändige Furcht vor dem Marschall Moltke ausspricht. Und das kann uns ganz recht sein.

Paris, 25. Mai. Die Kronprinzessin von Preußen ist mit der Prinzessin Victoria und Begleitung auf der Rückreise von Italien hier im strengsten Inkognito eingetroffen und unter dem Namen einer Gräfin Lingen im Hotel Bristol abgestiegen. Die Kronprinzessin besuchte den „Salon", welcher ihr bereitwillig geöffnet wurde, obschon derselbe augenblicklich für mehrere Tage wegen des Umhängens der preisgekrönten Bilder dem Publikum unzugänglich ist, ferner die Ausstellung von Porträts der Meister dieses Jahrhunderts, in der Ecole des Beaux Arts, sodann die internationale Ausstellung auserwählter Maler bei dem Kunsthändler Petit in der Rue de Sèze, wobei Deutschland durch Leibl auf's Glänzendste vertreten ist, sowie andere Sehenswürdigkeiten. Heute unternahm die Kronprinzessin in der Begleitung des deutschen Botschafters, Fürsten Hohenlohe, einen Ausflug nach St. Germain und wird morgen auf der deutschen Botschaft das Diner annehmen, zu welchem auch der englische Botschafter Lord Lyons geladen ist. Die Abreise erfolgt am Sonnabend früh.

Die Erklärungen der Minister Ferry und Martin Feuillée vor den Budget- und Konkordats-Kommissionen gegen jeden Abstrich am Kultusbudget und gegen die Einfügung von Strafen für Verstöße wider das Konkordat, wie Paul Bert beantragt, erregen einiges Aufsehen, da hiernach die gegenwärtige Regierung jedem Konflikt und offenem Bruch mit der Kurie ängstlich aus dem Wege gehen zu suchen scheint.

Die Depeschen aus Madagaskar melden, daß in die dortigen Gewässer der kommandirende Admiral Pierre die Feindseligkeiten begonnen und eine Anzahl militärischer Posten der Madagassen an der nordwestlichen Küste der Insel verjagt habe.

Provinzielles.

Stettin, 26. Mai. Auf Handwerker und solche Gewerbetreibende, welche ihr bisher steuerfrei betriebenes Gewerbe in dem Maße ausdehnen, daß es steuerpflichtig wird, ohne die eingetretene Ausdehnung anzumelden, fällt erfahrungsmäßig eine nicht unerhebliche Zahl von Gewerbesteuer-Kontraventionen. Wir veröffentlichen deshalb nachfolgende Bestimmungen, wenn man Gewerbesteuer zahlen muß: Das Gewerbe eines Handwerkers wird steuerpflichtig, sobald derselbe auch außer den Jahrmärkten ein offenes Lager von fertigen Waaren unterhält, oder sein Gewerbe mit mehr als einem erwachsenen Gehilfen oder einem Lehrling betreibt. Sobald ein Gehilfe und zwei Lehrlinge oder drei Lehrlinge, oder auch nur zwei Gehilfen im Gewerbebetriebe thätig sind, gilt das Gewerbe als steuerpflichtig. Ob die Gehilfen oder Lehrlinge dem männlichen oder weiblichen Geschlecht angehören, macht hierbei keinen Unterschied. Dagegen wird bei Wittwen von Handwerkern der zur Fortführung des Gewerbes angenommene Werkführer als Gehilfe nicht mitgezählt.

— Die zahlreichen Sonntags-Angler möchten wir hiermit in ihrem eigenen Interesse auf die §§ 4 und 5 der Verordnung, betreffend die Ausführung des Fischereigesetzes in der Provinz Pommern vom 15. Mai 1877 aufmerksam machen. Dieselben lauten:

§ 4. Geschlossene Gewässer sind einer Schonzeit nicht unterworfen. Alle nicht geschlossenen, der Küsten- und Binnenfischerei unterworfenen Gewässer unterliegen einer wöchentlichen und einer jährlichen Schonzeit.

§ 5. Die wöchentliche Schonzeit erstreckt sich auf die Zeit von Sonnenuntergang am Sonnabend bis zum Sonnenuntergang am Sonntage.

Demnach müssen sich die Herren Sonntags-Angler schon für die angegebenen Zeiten das Vergnügen des Angelns versagen, wenn sie nicht mit den Aufsichtsbehörden in unliebsamen Konflikt kommen wollen.

— Der Fischer Johann Piper zu Hagen, Kreis Kammin i. Pomm., hat unter Beihülfe seiner Brüder, August und Hermann Piper, sowie der Matrosen Wilhelm Häffs und Heinrich Volkmann, am 17. Januar d. J. den Maurer F. Schulz aus Jarmbow, welcher auf dem Eise der Divenow eingebrochen war, und der Arbeiter Heinr. Buntrock zu Tonnebuhr, Kreis Kammin i. Pomm., am 31. März d. J. einen 7jährigen Knaben, welcher auf dem Eise des in Tonnebuhr befindlichen Pfuhles eingebrochen war, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That der genannten Personen wird von der königl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den Rettern eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— Mit den nächsten Seesteuermannsprüfungen wird in Grabow a. O. am 8. August, in Barth am 17. August und in Stralsund am 24. August d. J. begonnen werden.

— (Personal-Chronik.) Der Kataster-Supernumerar Tietze ist zum Kataster-Assistenten der hiesigen kgl. Regierung bestellt worden. — Die durch das Ableben des bisherigen Inhabers erledigte Försterstelle zu Postbaum, Forstreviers Friedrichswalde, ist vom 1. Juni d. J. ab dem Förster Krüger übertragen. — Im Kreise Greifenhagen ist für den Standesamtbezirk Wildenbruch der Stellmachermstr. Ernst Tech zu Wildenbruch zum 2. Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Der Bahnmeister Wartenberg in Demmin ist vom 1. Mai d. J. als kgl. Bahnmeister bestätigt worden. — Die Lehrerstelle in Gützelvitz, Kreis Greiffenberg, kommt durch die Versetzung ihres seitherigen Inhabers zur Erledigung. Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 740 Mark. Sie ist Privatpatronats. — In Neuendorf, Synode Bahn, ist der Küster und Lehrer Scheel, in Coldemanz, Kreis Greiffenberg, der Küster und Schullehrer Haasch und in Petershagen, Synode Penkun, der Küster und Schullehrer Schulz fest angestellt. — In Moritzfelde, Synode Kolbatz, ist der Schullehrer Strege und in Mescherin, Synode Gartz a. O., der zweite Schullehrer Bleck provisorisch angestellt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Die Prinzessin von Bagdad." Sensationskomödie in 3 Akten. Bellevue: „Die Glocken von Corneville." Rom.-kom. Operette in 3 Akten.

Vermischtes.

Kassel, 23. Mai. Ein entsetzliches Ehestandsdrama mit blutigem Ausgange hat sich hierselbst zugetragen und beschäftigt alle Gemüther. Wie heute gegen Abend erst entdeckt wurde, hat gestern um dieselbe Zeit der Eisenbahnbremser Adam Bachmann seine Ehefrau und dann sich selbst erschossen. Bachmann, ein Mann in den dreißiger Jahren, war früher Militär und in den letzten Jahren, als Bremser, sehr dem Schnapstrinken ergeben. Von den Dienstfahrten kam er meistens im angetrunkenen Zustande nach Hause. Die als gutmüthig geschilderte Frau war dann sehr aufmerksam gegen ihn, holte ihn die Treppe herauf, brachte ihn zu Bett u. s. w. Bachmann fing aber häufig Streit an und mißhandelte die Frau, da er glaubte Grund zur Eifersucht zu haben. Wie man mittheilt, that er der Frau indessen Unrecht. Gestern Nachmittag kehrte er vom Dienst zurück, worauf es abermals eine sehr heftige Ehestandsszene gab. Die Hausbewohner hörten auch mehrere dumpfe Schläge, doch achteten sie nicht sonderlich darauf, da derartiger Skandal häufig vorgekommen war. Später war Alles still und blieb auch über Nacht so. Als man heute Morgen die Frau nirgend sah und hörte — den Mann glaubte man im Dienst —, schöpfte man Verdacht. Man wartete und wartete, allein es rührte und regte sich nichts. Dann faßte sich eine Frau Muth, ging an die Thüre, rief und klopfte, allein Alles todt und still. Dann wurde im Beisein eines Schutzmanns heute Nachmittag um 5 Uhr die Wohnung gewaltsam geöffnet, und zum Schrecken Aller fand man das Ehepaar in der Schlafkammer todt vor. Der Befund zeigte, daß Bachmann die Frau durch die Brust und sich selbst in die Schläfe geschossen hatte. Beide lagen am Boden, der Revolver zur Rechten des Mannes. Bachmann hatte sein gutes Auskommen und hinterläßt ein Stiefkind.

Rüdesheim, 20. Mai. Der gestern hier ausgebrochene große Brand, welcher in einer Seitengasse in der Nähe der am Rhein gelegenen Gasthöfe in dem Gastraume des Herrn May ausbrach, legte, wie telegraphisch gemeldet, in wenigen Stunden bei starkem Westwinde 26 Wohnhäuser und 31 Hintergebäude vollständig in Asche und beschädigte noch weitere 15 Wohnhäuser. Ungefähr 60 Familien wurden von diesem Brandunglück betroffen, worunter sich viele geringe Leute befinden, die unversichert waren. Die niedergebrannten Gebäude sind bei der Nassauischen Landesassekuranz für die Summe von 259,000 Mk. versichert, während sich der Schaden an Mobiliar auf eine Anzahl Privat-Gesellschaften vertheilt. Durch den Umstand, daß man in Folge der engen Seitengassen der Brandstätte nicht genügend beikommen konnte, konnte das Feuer eine solche Ausdehnung annehmen, die am Nachmittag sogar militärische Hülfe von Mainz nöthig machte. 150 Pioniere trafen auf Requisition des Landrathsamtes dort ein und betheiligten sich am Lösch- und Rettungswerk. — Weiter wird der „Frankf. Ztg." telegraphirt: „Ein riesiger Sturmwind beförderte die Ausbreitung des ausgebrochenen Feuers. Es war um 1 Uhr Nachmittags ein großartiges Schauspiel, als die Flammen an 4 Seiten zum Ausbruch gelangten. Die Binger Feuerwehr wurde um halb zwei Uhr requirirt. Das Schwesternhaus wurde durch die Binger Feuerwehr gerettet. Der Herr Regierungspräsident v. Wurmb war auf der Brandstätte erschienen. Die Pioniere von Kastel langten mit einem Extrazuge an. 30 Häuser, ohne die Hintergebäude sind ein Raub der Flammen geworden. Viele von dem Unglück Betroffene sind unversichert. Abends 7 Uhr wurde man Herr des Feuers. Sämmtliche Wirthschaften sind geschlossen.

— (Britische Millionäre.) Vor etwas über zehn Jahren, schreibt der „Spectator", veröffentlichten wir eine aus der „Illustrated London News" zusammengestellte Liste aller britischen Vermögen im Betrage von über einer Viertelmillion Pfund Sterling, welche innerhalb des Jahrzehnts durch Todesfälle an Andere übertragen wurden. Diese Liste zeigte, daß innerhalb der zehn Jahre 10 Personen, welche in Großbritannien gestorben, mehr als eine Million hinterließen, 53 mehr als eine halbe Million und 160 mehr als eine Viertelmillion Pfund Sterling. Wir versprachen, die Liste am Ende eines anderen Jahrzehnts zu wiederholen. Wir sind erstaunt über die Ziffern. Nur 13 Personen haben mehr als eine Million hinterlassen, nur 65 mehr als eine halbe Million und nur 195 mehr als eine Viertelmillion. Dies ist eine Zunahme von 30 Perzent unter Millionären, von 6 Prozent unter halben Millionären und 18 Prozent unter Viertel-Millionären. Wir erwarteten verdoppelte Ziffern. Der reichste Mann, der innerhalb der letztverflossenen 10 Jahre in England gestorben, war Baron L. N. von Rothschild, der ein Baarvermögen von 2,700,000 Pfund Sterling hinterließ. Der nächstreichste war ein Mr. John Pemberton in Liverpool. Derselbe hinterließ ein Vermögen von 1,900,000 Pfund Sterling.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 25. Mai. In dem Prozesse gegen die Ehegattin des Theaterkritikers Ludwig Hartmann wegen thätlicher Insultirung des Kammermusikus Meyer hat die zweite Strafkammer des hiesigen Landgerichts die Angeklagte wegen Körperverletzung und hinterlistigen Ueberfalls im Zusammenhang mit thätlicher und wörtlicher Beleidigung zu 5monatlichem Gefängniß verurtheilt. In der von Frau Hartmann gegen den Kammermusiker Meyer erhobenen Widerklage wurde der Beklagte kostenlos freigesprochen.

Forbach, 25. Mai. (B. T.) Heute hat an der preußisch-lothringischen Grenze bei Stieringen ein Duell zwischen einem Hauptmann und einem Lieutenant vom 30. Regiment aus Saarlouis stattgefunden. Elf Kugeln wurden gewechselt, der Lieutenant wurde schwer verwundet.

Wien, 25. Mai. (Post.) Der Oberstlieutenant im Generalstab, Hugo von Schlager, wurde gestern vom Redakteur der Militär-Zeitung, Oberlieutenant a. D. von Bolgar, im Duell erschossen. Schlager war zum Kommandanten des zu errichtenden Eisenbahn- und Telegraphen-Regiments bestimmt. Diese Ernennung wurde in der Militär-Zeitung einer scharfen Kritik unterzogen, durch die Schlager sich verletzt fühlte. Den Zeugen Schlager's bekannte sich Bolgar als Verfasser des fraglichen Artikels und acceptirte die Herausforderung. Das Duell wurde auf Pistolen vereinbart, auf 35 Schritte Distanz, und dem Herausforderer Schlager der erste Schuß eingeräumt. Der Schuß Schlager's ging fehl. Bolgar traf seinen Gegner in die Stirne. Oberlieutenant Schlager stürzte zusammen und die Aerzte erklärten sofort, daß Hülfe unmöglich sei. Bald nach seiner Uebertragung ins Garnisonsspital starb Schlager. Er galt als ein begabter gebildeter Offizier, war ein geborener Württemberger, trat Ende der Fünfziger Jahre ins Geniekorps und war seit 1867 im Generalstab. Seine Gattin war ihm vor Kurzem im Tode vorangegangen.

Wien, 24. Mai. Wie aus Konstantinopel berichtet wird, soll Osman Pascha in den nächsten Tagen vom Kriegsministerium enthoben werden.

Petersburg, 25. Mai. Der neuernannte russische Gesandte für Baiern und Württemberg, de Staal, ist in gleicher Eigenschaft auch für Baden und Hessen beglaubigt worden.

Wie der „Regierungs-Anzeiger" mittheilt, hat der Finanzminister die Emission 4proz. Reichsschatzbonds im Betrage von 20 Millionen Rubel angeordnet, deren Tilgung mit dem 22. November 1883 beginnen soll.

Petersburg, 25. Mai. Die Reichsbank hat die 20 Millionen Schatzbonds der neuen Emission für eigene Rechnung behalten.

Moskau 25. Mai. Bei dem Fürsten von Bulgarien fand gestern ein Dejeuner statt, welchem die Prinzen Alexander und Heinrich von Hessen, Prinz Wilhelm von Baden und Prinz Albert von Sachsen-Altenburg beiwohnten.

Bukarest, 25. Mai. Der Senat hat die Wahlmandate verifizirt und wird heute den Fürsten Demeter Ghika zu seinem Präsidenten wählen. — In der Kammer weigert sich Constantin Rosetti, das Präsidium anzunehmen, weil er an der Debatte über die Reform des Wahlgesetzes theilzunehmen beabsichtigt.

Die aus den Wahlen sehr geschwächt hervorgegangene Opposition erklärt in einem vom „Timpul" veröffentlichten Manifeste, daß sie auf die ihr zugefallenen Mandate für Senat und Kammer verzichte, und begründet diesen Schritt mit der angeblichen Einmengung der Verwaltung in die letzten Wahlen.

Mexiko, 23. Mai. Der Präsident hat eine Botschaft an den Kongreß gerichtet und denselben ersucht, die Session bis zum 15. Juni zu verlängern, um ein Arrangement wegen der äußeren Schuld zu berathen.